

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 28-32 (1978-1982)

Heft: 114

Artikel: Ein kleiner Fund im Jura

Autor: Cahn, Erich B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-171182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bildung). Rätselhaft bleibt die Erfurter Münze, Nr. 34, in übrigens prachtvoller Erhaltung, ebenfalls aus Thüringen, wie der Altenburger Heller, Nr. 71 des Sempacher Fundbestandes. Aber der Altenburger lief mit den anderen Hellern, das Auftreten einer typisch thüringischen Hohlmünze des 15. Jahrhunderts kann nicht ohne weiteres erklärt werden.

Einmal mehr ist der Fundbestand nicht arm an bemerkenswerten Münzen.

Nr. 8: Ein Solothurner Pfennig eines sehr landläufigen Typs, aber auf genau viereckigem Schrötling, wie eine Klippe geschlagen (die bekannten haben unregelmäßigen Viereckrand). So erinnert er an die bekannten späteren Abschläge von Zofinger Brakteaten. Immerhin: das Auftauchen eines Brakteaten in dieser Form kann zu Zweifeln Anlaß geben, auch in Zukunft alle ähnlichen Stücke als spätzeitig zu verdammen, wie dies bisher geschah.

Nr. 9: Ist – gut erhalten – in der Zeichnung verschieden vom Typ Simmen 15.

Nr. 21: Ein Prachtsexemplar des späten Zofinger Brakteaten mit dem Königskopf. Freilich kann unser Fund noch nicht zur strittigen Datierung dieses Typs beitragen.

Nr. 22: Deutlich erkennt man, daß der Laufenburger Löwe hier einen Pferdekopf trägt (bei Wielandt nicht erwähnt).

Nr. 26: Diesen Laufenburger Hälbling mit dem Schwanenhals konnte Wielandt (37) nur als Zeichnung wiedergeben. Jedoch hat bereits H. Buchenau in seiner Publikation über den Trierer Münzfund, Blätter für Münzfreunde, 1902, Spalte 2716 ein hübsches Exemplar erwähnt und auf Tafel 145 abgebildet.

Zwei der oben beschriebenen Kirchenfunde, Sempach und Twann, überraschen geradezu mit ihren numerisch großen Beständen. Allen jedoch ist gemeinsam, daß die Gepräge einer Zeit vorherrschen, die man grosso modo mit den Jahreszahlen 1350 und 1475 begrenzen könnte. Fassen wir deswegen einmal das Ganze zusammen: Soweit entfernt voneinander die Funde örtlich liegen, so ergibt sich ein erstaunlich einheitliches Bild des Kleingeldumlaufs zwischen Jura und Alpen. Luzerner Angster und Heller, Berner Heller, Solothurner Pfennige und auch die Prägungen der österreichischen Besitzungen beherrschen das Feld. Als zweiseitige Münzen um die Mitte des 15. Jahrhunderts scheinen nur die Freiburger Pfennige und halben Pfennige der Ordonnanz von 1446 von Bedeutung, mehr noch als die Berner Fünfer. Unser Land ist besonders arm an Schatzfunden von Münzen des 15. Jahrhunderts. Gerade mit der jetzigen Publikation scheint sich eine Lücke zu schließen, ein Grund mehr, auf die Bedeutung der oft unscheinbar wirkenden Münzfunde bei Kirchengrabungen oder Kirchenrenovationen hinzuweisen.

EIN KLEINER FUND IM JURA

Erich B. Cahn

Vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern wurden mir die hier abgebildeten drei Münzen übermittelt:

Dazu teilte mir Herr von Kaenel mit, daß diese Stücke durch Herrn U. Löw (Basel) im Frühsommer 1978 in den Ruinen der Burg Chételat bei Fontenais-Villars (Ajoie) gefunden worden sind. Man kann nun sogleich erkennen, daß es sich um



Dünnpfennige des Bistums Basel aus dem 11. Jahrhundert handelt. Indes ist damit schon fast alles gesagt, denn in der Literatur, die ja weitgehend von F. Wielandt¹ zusammengefaßt ist und dessen Katalog ein reichhaltiges Abbildungsmaterial aufweist, findet sich Gleiches nicht, Ähnliches nur bei den zwei ersten Denaren in Stil und äußerer Form, beim dritten kommen wir dem Katalog zum mindesten etwas näher.

Das uns bekannte Material läßt uns wenig Zweifel, daß die Nrn. 1 und 2 Gepräge der reichhaltigen Serie des Bischofs Adalbero (999–1025) sind. Darauf weisen der überbreite Flan und die Ornamentik hin. Auf der Vorderseite ist in der Mitte ein Kreuz zu erkennen, das von einer Art Gebäude umgeben ist. Buchstabenreste, die nicht identifiziert sind, befinden sich am Rand. Auf der Rückseite sehen wir eine Art Swastika. Selbstredend ist für dieses Stück wie für Nr. 2 der Nachfolger Adalrich 1025–1040 nicht auszuschließen, während dessen Nachfolger Theoderich (1041–1055) und Beringer (1055–1072) andere Typen (mit sehr viel mehr Schrift) prägen. Gewicht von Nr. 1: 0,59 g. Nr. 2 scheint weitgehend Nr. 1 zu entsprechen. Hier hat die Rückseite so durchgeschlagen, daß die Vorderseite schwer beschreibbar bleibt. Gleiches Gewicht hier: 0,59 g.

Anders die Nr. 3: Hier findet sich das typische B im Kreis in der Mitte der Vorderseite, das so oder ähnlich als ein Denar des Bischofs Burkard von Fenis 1072–1107 gesichert werden kann. Am ähnlichsten: Wielandt 38. Auch hier sind einige schwer entzifferbare Buchstaben am Rand. Die ganz schwach geprägte Rückseite zeigt lediglich einige Reste von Schrift am Rand und Ornamente in der Mitte. Gewicht: 0,60 g.

Bei A. Quiquerez² wird über die Burg Chételat ausführlich berichtet, auch ist ein Plan beigegeben. Obschon Quiquerez von prähistorischen Funden schreibt, fernerhin genau die Gesteinsmassen der Mauerreste analysiert, bleibt er uns jeden Versuch einer Datierung schuldig. Bekanntlich helfen bei solchen Ruinen am besten Keramik- und Münzfunde. Und das letztere haben wir hier geradezu beispielhaft vor uns: Ohne Zweifel war also die Burg Chételat das ganze 11. Jahrhundert bewohnt und blühend.

¹ F. Wielandt, Die Basler Münzprägung, Schweizer Münzkataloge VI (1971).

² A. Quiquerez, Topographie d'une partie du Jura oriental (1864), p. 321 sq., planche II.